

# Seine Maxime

Autor(en): **Hinnerk, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-447298>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Die zur Aufklärung berufen sind . . .

Vom Petit Parisien in die biedre Stadt der Mühen kam ein Journalist. Tiens! Man braucht drüber nicht zu fluchen. Wenn er dort von früh bis spät mit bemerkenswertem Mute Generat und Bundesrat unbarmherzig interviewte und auch unsere Armee in den Schützengräben reiflich mit dem Bleistift musterte, finden wir das sehr begreiflich. Denn die löbliche Zensur gilt ja nur für Schweizerblätter, dieser schreibt für fremde — nur immer höflich, Donnerwetter! Mit dem Gelbbuch gar beschwert auf Redaktionen rennt das Journalistenmensch, erklärt, daß die Deutschen — na, man kennt das. Daß die deutschen Schweizer, on dit à lui, neutralisch moder — „Sie gestatten, das —“

„Comment?“

Keine Silbe Deutsch versteht er! Gato

## Der Beruf

Leutnant: Was sind Sie in Zivil, Süßlicher Bruder?  
Soldat: Was?  
Leutnant: Was Sie in Zivil sind?  
Soldat: Was ich in was bin?  
Leutnant: In Zivil!  
Soldat: ?  
Leutnant: Was tun Sie denn, wenn der Dienst fertig ist?  
Soldat: Nichts, Herr Leutnant!



Herr Seufi (vor der Kantonalbank): Tageli, Strä Stadtrichter, das ist iet ä neit, daß i Sie grad brezis dazue muess atrefe.  
Frau Stadtrichter: I chume grad vom Seife.  
Herr Seufi: So, so, säged Sie dem Seife, wenn Sie en Snüchratte voll 5% ig zeichned, so, so.  
Frau Stadtrichter: Mr seit iet dann bald ä Laro alegege, weimer en Tritt zur ä Bank zue tuet und säb felt mr, mr weiß ja nie, was für Süßeler daß umelöhdnd.

Herr Seufi: Säged Sie nu, d'Banke seigid läb igrichit, mr felt chöne hinen ie.  
Frau Stadtrichter: Säb war sorleso na lang nüd 's tümmst und säb war's.  
Herr Seufi: Sunderheilli, wämmer die kantonal und die eidsgindisch Chriegsnotunterstützig muess ga in Gpfang näh —  
Frau Stadtrichter: Was, Understützig? Wer? Chume nüd nahe.  
Herr Seufi: Sä ja, de Band hät ja de Glüchlige scho für 80 Millione anegheit, denen arme Tschumple; iet güt ehne de Xanton ä na für 25 Millione ie, d'Güngergrube merdet iet dene Couponfchnählere wohl nahdinah vergah.  
Frau Stadtrichter: Jä da, Chrieg isch Chrieg, d'Hauptfach ist, wenn de Gstaad Kappen überchunt.  
Herr Seufi: Pardongehne, warum händ d'Italiener 1100 Millione übercha für 4 1/2 %? Iet es nüd ä Spott und Schand, daß mir von Maronibratere Sinanzpolitik mäend lehre?  
Frau Stadtrichter: Ich muess wäger ga, 's Bleisch wird süß nümme lind.  
Herr Seufi: Säged Sie nu, derig 5% ig Genieflreich mached nu die vo Mexiko ä durab und die im Balkan une, wo na nie für kän Seuser Kredit gha händ.

## Olet

Es war einmal ein junger Mann, namens Walter, der einer Maid, Lieschen genannt, zugetan war. Sie waren „heimlich“ verlobt und wären es zum Neujahr gerne „unheimlich“ geworden. Walter war ein gutstauerter, junger Geschäftsmann, und Lieschen die einzige Tochter eines wohlhabenden Bankiers. Nun geschah es, daß Walter unterlassen hatte, sich auf 1915 mit Petroleum zu versehen. Zu spät hatte er gemerkt, daß „Geld allein nicht glücklich macht“, wie er es schon in der Schule in einem Schön-schreibheft als Vorlage gelesen hatte. Lieschens Vater hatte schon lange sein Geld in Petroleum umgeseht und galt als einer der mächtigsten Petroleummenschen der Stadt. Bessasian selig hatte gesagt „non olet“, jetzt sagt man aber gerade das Gegenteil.

Die Damen der Gesellschaft parfümierten sich nicht mehr mit Iris blanc oder peau d'Espagne, sondern mit Petroleum.

Die armen Leute litten an Petroleummangel und wußten nicht, wo sie das zu ihrem Unterhalt erforderliche Petroleum verdienen sollten. Von reichen Erbsinnen sagte man nicht mehr „sie riecht förmlich nach Geld“, sondern „sie duftet nach Petroleum“. Der Spruch „time is money“ war veraltet. Man sagte nun: „time is petrol“.

Ueber dies alles grübelte Walter in der trübsten Stimmung nach, da Lieschens Vater ihm soeben mit der Schroffheit eines echten Petroleumproben die Unmöglichkeit einer Verlobung auseinandergesetzt hatte. „Ich armer, armer Mensch“, seufzte Walter, „was ist ein Mann ohne Petrol? Die Armen beleuchten ihre Dachwohnungen mit Kadiumklumpen und die Reichen flatten ihre Töchter mit Petroleumlampen aus. Es ist nur noch in diebesischen Petroleumfässern ein Geschäft zu machen. Geld hat keinen Wert mehr; sogar die von Hodler illustrierten Banknoten ziehen nicht . . .“

Petrole — um! Pe — tro — le — um!! Gtra-2usgabe! Soeben erschienen! hörte er plötzlich auf der Straße ausrufen. — Was war das? Er riß einem vorbeilenden Zeitungsjungen das Blatt aus der Hand. Da stand es schwarz auf weiß:

„Auf eine energische Reklamation seitens der in der Schweiz verpflegten Belgier hat die französische Regierung endlich erlaubt, die für die Schweiz bestimmten und in Hovre mit Beschlagnahme belegten Petroleumsendungen freizugeben. Vier Petroleumzüge sind unterwegs und werden morgen in Genf erwartet.“

Walter stürzte auf den nächsten Telefonkasten zu, und nachdem er mit seinem zukünftigen Schwiegervater Anschluß verlangt hatte, brüllte er in höchster Aufregung in den Apparat: „Verkaufe sofort dein Petroleum. Sendung unterwegs.“ Als der alte Herr diese Nachricht entgegennahm, befahl er, den im Vorzimmer wartenden Agenten des Petroleumringes vorzulassen und ließ sich überreden, seinen Petroleumbestand an einen Truß abzutreten. Ein Viertelstunde später stürmte Walter in das Zimmer. „Verkaufe dein Petro —“, keuchte er. „Mein lieber Junge,“ erwiderte schmunzelnd der Gt-Petroleumkönig, „soeben geschehen.“ Das Gesicht des Agenten möchte ich sehen, wenn er in der Stadt das Gttrablatt zu Augen kriegt: „Lieschen ist dein — heute schon kann gedruckt werden — ich meine die Verlobungsanzeige — zum Teufel mit dem Petroleum, Geld bleibt Geld, aber trotz dessen, Walter, bist du doch ein Gelkerl.“

Jack Samlin, Lausanne

## Der Beweis

Also, wer es noch nicht mußte, weiß es jetzt: Der Ausbrecher Drei ist ein waschechter Schweizer. Oder hätte sich ein Ausländer vielleicht beim Jassen fangen lassen?

## Seine Maxime

„Wenn nur die andern auch es täten, Unanstand wollt ich gerne meiden.“  
Mein Freund, du willst gar lieblich flöten: Unständig sein, heißt immer leiden.

Otto Gimmer

## Das zarte Weiblein

Manchesmal, o vielgeliebter Bruder, Offenbart sich Zartheit streng und rauh, Und ein Weiblein ist ein böses Luder, Schlägt und tritt und misset: wau, wau, wau! Eine war es, die am Fuß die Nadel Offensichtlich in der Trambahn trug. Wo der Kondukteur mit einem Tadel Darauf einen lauten Ton anschlug.

Doch die also vom Gebot Betroffene Ließ den Pollich stecken in dem Haar, Lästerte wie eine grob Besoffene Und dem Mahner setzte sie ein Paar. Schlag dem Manne in das Angesicht, Welches diesem grade nicht gefiel, Und es mischte sich in die Geschichte Polizei. Und kam auch nicht zum Ziel.

Alle Haltung hatte sie verloren, Diese Maid, und hob die Saust — o Schreck! Und der Polizist: Auf seine Ohren Hatte selbiger auch verschiedene roeg. Donnerwetter! Wenn ich das vernehme, Wie die Zartheit widersteht dem Mann — Woher kommt's dann, daß doch so bequeme Manches Mädchen manchmal fallen kann?

T. g.

## Schüttelreime

Die Dilettantin.

Sie hoffte, daß er ihre Kunst lobpreise, Doch fuhr er grob sie an: „Prob' lerne!“

Die Braut.

Ihr Tun und Denken all' hat nur ein Motto: Mein Otto!

Saum cuique.

Der kalte Fuß wird warme Sinken schätzen, Der leere Magen Schinkenfeßen.

Wodurch unterscheiden sich Dichter und Schwindler?

Der Dichter singt zu des Seldherrn Preis, Indes der Schwindler preit Herrn Seis.

Unterschied zwischen Rentier und Bettler.

Der Rentier hat Häuser in Lahr, Der Bettler hat Häuser im Haar.

Unerfüllter Wunsch.

Der Strolch dort mit der Kupfer-Kappen rief, als er fand zwei Kupfer-Kappen: „Könnt' ich ihn für dies Sümmel kaufen, iät' ich sofort 'nen Kümmel kaufen!“ G. g.

## Briefkasten der Redaktion

Jwis. Sehr richtig. Kein und doch nicht reinlich genug, um es dem geehrten Publikum vorzulegen.



Oregon. Um die Kriegssteuer werden Sie allerdings bei Ihrem hübschen Einkommen nicht herumkommen. Abgesehen vom Patriotismus, den auch Sie bekunden dürfen, ist es Ihnen ja nun lange genug gut gegangen, so daß Sie den Ausfall dürfen verschmerzen können.

O. J. in Zürich S. Selbst wenn Sie über die Sormlosigkeit unseres gegenwärtigen Gesellschaftslebens Gedichte machen wollen, dürfen diese einer Sorm nicht entbehren. Man kann einen Schurken auch nicht dadurch brandmarken, daß man selber zum Schurken wird.

R. B. in Bern. Es ist noch manches andere faul im Staate Dänemark. Es ist aber eine sehr undankbare Arbeit, am Patriotismus braver Bürger zu rütteln. Wenn die Hütte zusammenfällt, wird gewöhnlich derjenige verantwortlich gemacht, der ihr mehr zugemutet hatte, als sie zu halten geeignet war.

R. L. in Olten. Es laufen noch viele so herum, als ob sie einige Tausender in der Tasche hätten, und wenn man nachsieht, sind es bloß Schulden. Wer auf den Bluff dieser Hochstapler hereinfällt, hat es sich selbst zuzuschreiben, und soll seine Leichtgläubigkeit dafür verantwortlich, aber keine schlechten Gedichte machen. Das geht zu weit. Merken Sie sich das.

Phyk. Besten Dank! Zum Teil verwendet. Kommt in den nächsten Nummern.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5